

**Christa Wichterich**

## **Krise der Ernährermännlichkeit und neoliberale Gleichstellung durch die Krise**

Westliche Frauenbewegungen formulierten jahrzehntlang als ihre Ziele die Demontage des patriarchalen Familienmodells mit dem lohnarbeitenden Ernährermann und der Zuverdienerin-Hausfrau und eine Transformation der geschlechtshierarchischen Arbeitsteilung. Auf dem Höhepunkt der Krise der Finanzmärkte und der Realwirtschaften 2008/9 versprachen die Medien mit Schlagzeilen wie „Krise wird zu Männer-Rezession“ und „Frauen überholen Männer im Arbeitsmarkt“ den Zusammenbruch des Ernährermodells und marktformige Frauen-Power (Spiegelonline 30.4.2009). Der Anlass war, dass in den 27 EU-Ländern die Erwerbslosenquote von Männern mit 8,6 Prozent erstmalig über der von Frauen lag und in den USA durch die krisenbedingten Entlassungen von Männern der Frauenanteil an der Beschäftigung auf 49,9 Prozent angestiegen war. Männer galten als die Hauptopfer in den Realökonomien. Zeitgleich wurden verantwortungslose, bonigeile und testosterongetriebene Banker und Börsenmakler und die Zockermännlichkeit für die Krise verantwortlich gemacht und behauptet, dass den Lehman Sisters der Crash nicht passiert wäre.

Im folgenden werden zunächst die Veränderungen der geschlechtsspezifischen Arbeitsteilung auf den Erwerbsmärkten und in den Sorgeökonomien im Zuge der neoliberalen Globalisierung und die krisenhaften Entwicklungen von Erwerbs- und Sorgearbeit in den vergangenen Jahrzehnten skizziert. Zentrale These ist, dass der Finanzcrash von 2008/09 sich über eine Reihe permanenter und periodischer wirtschaftlicher, sozialer und ökologischer Krisen wölbte, von der Krise sozialer Reproduktion bis zum Klimawandel, von der Überproduktion im Automobilsektor bis zur Ernährungskrise. Auf diesem Hintergrund wird argumentiert, dass durch die unterschiedlichen Auswirkungen der jüngsten globalen Finanz- und Wirtschaftskrise bereits vorhandene Dynamiken in der politischen Ökonomie von Geschlechterverhältnissen beschleunigt und verstärkt, nämlich die Erosion des männlichen Ernährermodells, die Flexibilisierung von Beschäftigung und die Neukonfiguration ökonomischer Geschlechterrollen unter neoliberalen Bedingungen.

## **Neue geschlechtsspezifische und internationale Arbeitsteilung**

Das Krisenkonglomerat von 2007-09 markierte den schärfsten Bruch in der gigantischen Wachstumsphase und dem kapitalistischen Expansionsboom der vergangenen drei Jahrzehnte, der gemeinhin Globalisierung genannt wird. Liberalisierung und globale Integration nationaler Ökonomien waren der Weg aus der Überproduktionskrise der 1970er Jahre. Damals floss wegen der übervollen Warenmärkte immer mehr Kapital auf den Finanzmarkt und in neue Finanz- und Spekulationsinstrumente, während Produktion an gewinnünstige Standorte mit Niedrigsteuern und Niedriglöhnen im Süden verlagert wurde und neue Absatzmärkte erschlossen wurden. Dadurch entstanden transnationale Wertschöpfungsketten, die den internationalen Handel und Transport verdichteten, gleichzeitig aber lokal und global eine Umstrukturierung von Märkten und Arbeit, von Produktion und Reproduktion auslösten. Diese Expansion intensivierte auch die ressourcen- und energieintensiven Industrialisierung mit hohen ökologischen Kosten, die zwangsläufig in eine Nachhaltigkeitskrise mit Überausbeutung von Ressourcen, Biodiversitätsverlust und multiplen Umweltproblemen führen musste. Dass sich durch die Globalisierung die sozialen Ungleichheiten innerhalb und zwischen Gesellschaften verschärften, erzeugte eine chronische Gerechtigkeitskrise.

Bei dieser Umstrukturierung waren - wie in den Haushalts- und nationalen Ökonomien - die soziale Kategorie Geschlecht und die geschlechtshierarchische Arbeitsteilung ein zentrales Organisationsprinzip. Die neue internationale Arbeitsteilung, die transnationalen Wertschöpfungsnetze mit Produkt-, Handels- und Sorgketten wie auch transnationale Migrationsströme sind durch eine „Feminisierung“ gekennzeichnet, d.h. einerseits durch einen quantitativen Zuwachs von Frauen in diesen Prozessen und andererseits durch bestimmte Qualitäten und Formen, die als typisch weiblich gelten: z.B. flexible Beschäftigungsformen und Pendel- oder zirkuläre Migration. Der Vormarsch von Frauen in die Erwerbsmärkte fand unter höchst ungleichen Bedingungen statt, war mit strukturellen Diskriminierungen verbunden und bedeutete keineswegs bereits Gleichstellung oder eigenständige Existenzsicherung (UNRISD 2005:25-89, Wichterich 2003:9-43). Als zentrale Indikatoren geschlechtsspezifischer Ungleichheit auf den Erwerbsmärkten gelten die andauernde Geschlechtssegmentierung von Beschäftigung, das Lohn- und Einkommensgefälle zwischen Frauen und Männern, die Konzentration von Frauen in informeller und flexibler Beschäftigung und ihre Diskriminierung beim Zugang zu Führungspositionen.

Gleichwohl zeigt sich in der Feminisierung von Beschäftigung und Migration eine paradigmatische Flexibilisierung der Gender-Normen: mit dem Mehr an Erwerbsarbeit, an Binnen- wie auch transnationaler Mobilität brechen Frauen die Hausfrauen- und Zuverdienrolle des fordistischen Akkumulationsregimes und überbrachter patriarchaler Familienmodelle auf. Dies bedeutet eine Feminisierung von Verantwortung: Frauen wachsen in eine monetarisierte Miternährrolle für die Haushalte hinein, während die männliche Ernährerrolle und die entsprechenden Erwerbsarbeitsformen erodieren. Isabella Bakker und Janine Brodie bezeichnen diese Widersprüche zwischen den Emanzipationsschritten von Frauen als Marktsubjekte und ihrer ungleichen und paradoxen Integration in die Erwerbsarbeit, in Existenzsicherung und soziale Verantwortung als gleichzeitige „Intensivierung und Erodierung“ der Bedeutung ökonomischer und sozialer Geschlechterrollen (Bakker 2002:21; Brodie 2004:20-25).

Angesichts vermehrter Erwerbstätigkeit von Frauen stellt sich sodann die Überlebensfrage aller Gesellschaften neu, wer die Sorgearbeit für die Kleinen, die Kranken und die Alten macht. Sorgearbeit ist das Herzstück aller sozialen Reproduktion, die trotz ihrer gesellschaftlichen Notwendigkeit gering bewertet wird – gleich ob sie bezahlt oder ungezahlt geleistet wird. Die Hauptgründe dafür sind, dass Fürsorglichkeit als weibliche Kernkompetenz und „natürliches Sozialkapital“ von Frauen gelten und die personennahen Dienstleistungen sich der geforderten Effizienz- und Produktivitätssteigerung entziehen. Erziehung und personennahe Dienstleistungen sind nun einmal nicht grenzenlos zu beschleunigen. (Lutz 2008:21f). In den armen Klassen des globalen Südens gehört zu dieser von Frauen dominierten Sorgeökonomie auch die Zuständigkeit für die Ernährung mithilfe eines Küchengartens sowie die Wasser- und Energieversorgung der Haushalte, die die Frauen als lebendige Versorgungsleitungen für die Familien gewährleisten, indem sie Trinkwasser und Brennholz kilometerweit schleppen. Im Norden wie im Süden bleibt allerdings die geschlechtshierarchische Arbeitsteilung weitgehend intakt, auch wenn sich die ökonomischen Handlungsoptionen für Frauen durch Erwerbsarbeit erweitern.

### **Die Krise der (bezahlten) Arbeit als Erosion der Ernährermännlichkeit**

Zeitgleich mit der Ausweitung von Lohnarbeitsverhältnissen durch die Globalisierung und der verstärkten Erwerbsbeteiligung von Frauen taucht die Rede von der Krise der Arbeit und dem Ende der Arbeitsgesellschaft (Gorz 1989) immer wieder auf. Gemeint ist, dass die fortschreitende Technologisierung von Arbeit Produktivitätssteigerung, eine *economy of scale* und Güterwohlstand von dem massenhaften Einsatz von Arbeitskräften abkoppelte. Diese Krise von (Lohn-)Arbeit, die sich in *jobless growth* zeigte, führte in der globalisierten Standortkonkurrenz zu dem vermeintlichen Sachzwang, Arbeit und Beschäftigungsverhältnisse, Menschen und Märkte durch Flexibilisierung, Kostensenkung und Sozialabbau fit für den globalisierten Unterbietungswettbewerb machen zu müssen. Mit Deregulierung - der Aushöhlung von Tarifrecht, Kündigungsschutz, Mutterschutz etc. -, und Kostensenkung - Lohndumping, Mini-Jobs, Etablierung von Niedriglohnbereichen, Informalisierung und Flexibilisierung - wird in den westlichen Industrienationen das Ende des sog. Normalarbeitsverhältnisses des vollbeschäftigten weißen Ernährermanns besiegelt, das das Herzstück des fordistischen Gesellschaftsvertrags im keynesianischen wohlfahrtsstaatlichen Kapitalismus war.

Die Feminisierung von Beschäftigung ist Teil der neoliberalen Transformation von Arbeitsverhältnissen wie sie auch integraler Teil der Flexibilisierung und Deregulierung von Beschäftigung ist. Im globalen Süden waren zum einen die Beschäftigung junger Frauen vom Land in arbeitsintensiven Exportindustrien - z.B. die Wanderarbeiterinnen in China -, zum anderen die Migration von Frauen als Hausangestellte in wohlhabendere Länder prototypisch für die prekäre temporäre Proletarisierung von Frauen, die eine wichtige Existenzsicherungsrolle für ihre Familien übernahmen. Immer noch mit dem Etikett der Zuverdienerin versehen, findet sich die Mehrzahl der Frauen in ungeschützten, informellen Jobs wieder, nämlich Teilzeit-, Leih-, Heim- und Gelegenheitsarbeit oder Selbstbeschäftigung, mit geringem Verdienst, schlechten Arbeitsbedingungen, ohne soziale und rechtliche Sicherheiten. 2007 arbeiteten weltweit laut Internationaler Arbeitsorganisation (ILO) 52 Prozent der Frauen prekär oder „verletzlich“ (ILO 2009)<sup>1</sup>. Die Prekären „kleben“ in diesen Erwerbsarbeitsformen, ohne Aufstiegschancen, mit dem Resultat, dass 60 Prozent der *working poor* Frauen sind<sup>2</sup>. Außerdem stagniert der Frauenanteil an den Beschäftigten laut ILO weltweit seit Ende der 1990er Jahre bei 40 Prozent, weil viele der Jobgewinne temporär und unsicher sind und durch die raschen Produktionsverlagerungen Feminisierung einzelner Sektoren in bestimmten Regionen und Defeminisierung häufig schnell aufeinanderfolgen.

Krise der Arbeit heißt somit nicht, dass den Industriegesellschaften die Arbeit ausgeht, sondern dass bezahlte, formale Arbeitsverhältnisse abnehmen, während die Jobzuwächse im informellen Sektor liegen. Deutschland ist paradigmatisch für diese Form der Feminisierung der Erwerbsarbeit und für eine Arbeitsmarktpolitik, die dem Vorschub leistet. Der jüngste Zuwachs an Frauenarbeitsplätzen ist überwiegend auf Mini-Jobs, 1-Euro-Jobs, Teilzeitarbeit und Ich-AGs zurückzuführen, während die Zahl regulärer Frauenarbeitsplätze um 1,4 Millionen abnahm – mit allen Konsequenzen für Einkommen und soziale Sicherheit. Mehr als doppelt so viele Frauen wie Männer sind lediglich geringfügig beschäftigt und mehr als 80 Prozent der Teilzeitarbeit wird von Frauen geleistet wird (Bothfeld u.a. 2005).

Trotzdem demontieren erwerbstätige Frauen praktisch die Allein- und Hauptnährerrolle der Männer und kompensieren geringere Einkünfte, die zunehmende Flexibilisierung und

---

<sup>1</sup> Davon arbeiteten 24 Prozent in Familienbetrieben und 28 Prozent selbstbeschäftigt, 46 Prozent waren formell beschäftigt und 2 Prozent Arbeitgeberinnen.

<sup>2</sup> Working Poverty heißt laut ILO-Definition, dass 40 Prozent aller Erwerbsarbeit weltweit mit weniger als zwei Dollar am Tag entlohnt wird, 22 Prozent mit weniger als einem Dollar.

Informalisierung von männlicher Beschäftigung oder Jobverluste im Zuge von De-industrialisierung (Nowak 2004). Auch in Deutschland, vor allem im Osten, nahm der Anteil der Männer ab, die Haupteinkommensbezieher sind (Klammer/Klenner 2009). So lösen die Deregulierung von Lohnarbeit und formalen Arbeitsverhältnissen und die Veränderung von Geschlechterrollen eine Krise der hegemonialen Ernährermännlichkeit auf sozialer und psychologischer Ebene aus.

Die Zunahme der Versorgungsverantwortung von Frauen bei gleichzeitiger Abwertung und Aushöhlung des männlichen Ernährermodells im Globalisierungsboom setzt eine neoliberale Gleichstellung auf den Märkten in Gang (Wichterich 2009:85-97; Soiland 2009:416). Gleichstellung bedeutet unter diesen Bedingungen Aufholen gemessen an männlichen Leistungsnormen, Fit-machen von Frauen als Unternehmerinnen ihrer selbst und Anpassen an Markterfordernisse. Nancy Fraser sieht dadurch den „Traum von Frauenemanzipation in den Dienst der kapitalistischen Akkumulationsmaschine gestellt“ (Fraser 2009:52). Die Tendenz zur Informalisierung, Flexibilisierung und Prekarisierung von Arbeit, die das kapitalistische Wachstumsdiktat verlangt, führt große Teile der Erwerbsarbeitenden weltweit und eine Mehrheit der Frauen in eine Dauerkrise von Erwerbsarbeit und Existenzsicherung, weil Kosten und Risiken an sie weitergegeben oder wie Diane Elson (2002) sagt „downloaded“ werden, so wenn „Zimmermädchen“ in Hotels nur pro saubergemachtem Zimmer bezahlt werden, wenn KellnerInnen, die Tische im Restaurant „mieten“, oder VerkäuferInnen, die Verkaufsfläche und Regale im Geschäft „mieten“, nur dann verdienen, wenn Kundschaft kommt oder Vertragsbäuerinnen das Risiko für Missernten übernehmen.

### **Krise der Sorgeökonomie und transnationale Sorgeketten**

Auch in den Sorgeökonomien und der sozialen Reproduktionsarbeit entwickeln sich die Widersprüche und Engpässe zu dauerhaften Krisensituationen. Der Sparkurs öffentlicher Haushalte unter dem Effizienz- und Kostensenkungsdiktat führt an bestimmten sozialen Knotenpunkten zu einer krisenhaften Zuspitzung von Versorgung, vom Pflegenotstand in den Krankenhäusern vieler Länder bis zum Mangel an Kindergartenplätzen und an Personal in der Altenbetreuung. Sie hat auch eine doppelte Privatisierung sozialer Aufgaben und von Sorgearbeit zur Folge (Braunmühl/Winterfeld 2003:51). Um öffentliche Haushalte zu entlasten und leere Kassen aufzufüllen, überlässt der Staat einen Teil der Daseinsvorsorge, Infrastruktur und öffentlichen Güter dem Markt und privaten Anbietern, gleichzeitig delegiert er soziale Aufgaben an die privaten Haushalte und lokalen Gemeinschaften.

Wo öffentliche Einrichtungen völlig überfordert sind, wie das Gesundheitswesen in Afrika angesichts der AIDS-Pandemie, oder aber westliche Wohlfahrtsstaaten die öffentliche Versorgung ausdünnen, übernehmen häufig Frauen, individuell in den privaten Haushalten oder kollektiv in ehrenamtlichen Gruppierungen im Norden oder in Selbsthilfegruppen im globalen Süden, Versorgungsarbeit und soziale Verantwortung. Zu "weniger Staat, mehr Markt" als zwei Seiten der Liberalisierungsmedaille kommt mehr (weibliche) „Eigenarbeit“ und „BürgerInnenarbeit“ als Schmierfett für die sozialen Reibungsflächen hinzu. Mit ihrer unbezahlten Sorgearbeit spielen Frauen beim neoliberalen Staatsumbau eine ebenso wichtige strategische Rolle wie mit ihrer geringbezahlten Arbeit beim Umbau der Märkte. Durch die Übernahme sozialer Verantwortung und Versorgungsleistungen in ihren unbezahlten Arbeitsbereichen fungieren sie als die Airbags für die Folgen des Sozialabbaus. Dadurch wird die Krisensituation in der Sorgeökonomie vom öffentlichen in den privaten Bereich verschoben – zulasten der Frauen und ihrer Sorgeverantwortung.

Gleichzeitig findet auch eine transnationale Verschiebung der Versorgungskrise statt. Ob nun Frauen vom Land oder aus den Slums in mittelständischen Haushalten in der Stadt wischen und waschen oder Migrantinnen aus den Philippinen in Hongkong, Saudi Arabien oder Italien als Hausangestellte oder Krankenschwestern arbeiten – immer werden Versorgungsleistungen von ärmeren in wohlhabendere Haushalte, von armen in reiche Länder verschoben, und dadurch die Sorgeökonomie im Herkunftsland geschwächt und eine Notsituation erzeugt (Widding Isaksen/Sabasivan/Hochschild 2009). 85 % der philippinischen Krankenschwestern arbeiten im Ausland, 20 000 hochqualifizierte Ärzte und Krankenschwestern verlassen jährlich das südliche Afrika, häufig in einem Kaskadeneffekt. Die Lücke, die in Südafrika durch Abwanderung von Fachkräften nach Großbritannien entsteht, wird durch Anwerbung von Fachkräften aus Zimbabwe und Kuba gefüllt (UNFPA 2006:30). Ebenso reißt der *care drain* durch Migrantinnen aus dem Süden und Osten, die im Norden als niedrigentlohnte Putzhilfen, Kinderfrauen und Altenpflegerinnen arbeiten, eine Sorgelücke in den Privathaushalten. Die Migrantinnen überlassen in diesen „transnationalen Sorgeketten“ die Betreuung eigener Kinder ihren Töchtern, Schwestern oder gegen ein paar Cents Nachbarinnen, während sie im Norden fremde Kinder wickeln und hüten (Ehrenreich/Hochschild 2001; Parrenas 2001). In Polen füllen Ukrainerinnen die Versorgungslücken, die durch Migration entstehen.

In vielen Ländern von Indonesien bis Mexiko ist die temporäre Migration von Frauen zu einer politisch geförderten Überlebensstrategie armer Haushalte geworden. Regierungen unterstützen den Export von sozio-emotionalen Kapazitäten, weil er durch Rücküberweisungen die Staatskassen mit Devisen füllt. In Krisensituationen, die die lokalen Überlebensbedingungen weiter prekarisieren, wächst regelmäßig der Druck zur Migration. Gleichzeitig schaffen die Regierungen von Herkunfts- und Zielländern mit ihren Handels- und Migrationspolitiken die rechtlichen Rahmenbedingungen für die Migration und damit für eine Feminisierung der Ernährerrolle. Japan erlaubte in einem Freihandelsabkommen nach der Asienkrise 1997/98 einer größeren Zahl von philippinischen „Unterhaltungskünstlerinnen“ die Einreise und sicherte damit den Nachschub an Sexarbeiterinnen (Wichterich 2003). Wie bei den Polinnen, die im Dreimonatsrhythmus in Westeuropa Alte betreuen, ist damit ihr Status zwar legalisiert, aber vor schlechten Arbeitsbedingungen, niedriger Entlohnung und Mangel an sozialer Absicherung sind sie nicht geschützt. Die Politik sichert durch Maßnahmen die Versorgung im eigenen Land und legalisiert den Export einer Notsituation mithilfe des Imports von Sorgearbeiterinnen.

So findet tatsächlich eine Neuverteilung von Sorgearbeit rund um den Erdball statt, aber nicht – wie von Frauenbewegungen erhofft – zwischen Männern und Frauen, sondern zwischen Frauen aus verschiedenen sozialen Klassen, Ethnien und Ländern. Im Gegenteil: Marktintegration und transnationale Organisierung von Sorgearbeiten unterstützen und verstärken die geschlechtsspezifische Zuschreibung und Geringbewertung dieser Arbeiten. Gleichzeitig aber übernehmen die migrantischen Sorgearbeiterinnen mit den regelmäßigen Rücküberweisungen eine bedeutende Ernährerinnenrolle für ihre Familien und eine Devisenbringer- und damit Entwicklungsrolle für ihre Länder.

### **Realökonomien und Erwerbsarbeit in den multiplen Krisen**

Im Krisenkonglomerat von 2007-09 trafen zeitlich und eng miteinander verflochten eine Ernährungskrise und Hunger, der immer spürbarere Klimawandel, der von den USA

ausgehende Finanzcrash und seine Auswirkungen auf die globale Realökonomie zusammen. Zwischen dem Börsencrash und den Realwirtschaften in verschiedenen Ländern lassen sich verschiedene Übertragungsmechanismen identifizieren: Preisbildung und Nachfrage, Investitionen und Kreditvergabe, Rücküberweisungen, Beschäftigungseffekte und schließlich staatliche Transferleistungen (odi 2009; Caglar 2010). Jede Außenabhängigkeit der Volkswirtschaften durch Exportindustrien, ausländische Investitionen, Öl- und Nahrungsmittelimporte oder transnationale Großbanken macht strukturell krisenanfällig. So global und verflochten die Strukturen von Wertschöpfung sind, so global und verflochten sind jetzt auch die Krisen, so verschieden aber auch die Krisenauswirkungen. Daraus ergeben sich sehr heterogene Krisenerfahrungen und geschlechtsspezifische Betroffenheiten in verschiedenen Regionen und Wirtschaftssektoren.

Aus der Mikroperspektive armer Frauen im globalen Süden verschmelzen die verschiedenen Krisen zu einer komplexen Notlage und die globale Krise 2008/9 verschärft lediglich die permanenten Überlebensprobleme. In den Dörfern Afrikas nehmen Frauen ihr Leben als eine Dauerkrise wahr, wo Ernährungsengpässe, Umweltschäden, Krankheiten, Notstände in den Haushaltskassen und das Schrumpfen des öffentlichen Sektors ihnen immer neue Überlebenskünste abverlangen. Der Preisanstieg von Kerosin zwingt die Frauen zum Beispiel zur Rückkehr zu Holzkohle oder zum Sammeln von Brennholz als Kochenergie, mit der Folge von mehr Arbeit, höhere Umweltschäden, größeres Gesundheitsrisiko. Der Klimawandel hat in den vergangenen Jahren nicht nur zu häufigeren Unwettern geführt, sondern auch jahreszeitliche Regen- und Trockenphasen sind nicht mehr zuverlässig. Das macht die Zeiten für Aussaat und Ernte ebenso wie die Erträge unkalkulierbarer - mit erheblichen Folgen für die Ernährungssicherung durch kleinbäuerliche Landwirtschaft und die Küchengärten der Frauen, aber auch für den Einkommenserwerb durch Vertragsanbau, bei dem z.B. kenianische Kleinbäuerinnen auf den besten Böden Gemüse und Obst für Supermärkte oder den Export anbauen, dabei jedoch das Risiko von Missernten selbst tragen. Ähnlich prekariert wird durch klimatische Veränderungen auch die Versorgung mit Trinkwasser, die ebenfalls zur Sorgeverantwortung der Frauen gehört. Arme Frauen in Südasien nennen sie deshalb die 3-F-Krise – *food, fuel, finance* (Bonnerjee/Köhler 2009).

„Seit ich geboren bin, lebe ich in einer Krise“, sagte anlässlich des Weltbank-IWF-Jahrestreffens 2009 in Istanbul eine vierzigjährige Arbeiterin, Migrantin vom Land, die gerade ihren Job in der Textilindustrie verloren hatte und ihre einzige Chance nur noch als Putzfrau mit einem Monatsverdienst von 200 türkischen Lira (100 Euro) sieht. In Mittelamerika sanken die Rücküberweisungen von MigrantInnen genau zu dem Zeitpunkt, als die Grundnahrungsmittel um 25 Prozent stiegen (WIDE 2010). Hier trafen die langen Wellen der Finanzspekulationen und des Crashes in zwei verschiedenen Krisensymptomen aufeinander und verschärften paradigmatisch die lokale Überlebenskrise.

Die ILO benutzt als zentralen Krisenindikator auf den Erwerbsmärkten in den hochentwickelten Industrienationen die Erwerbslosigkeit, für die Entwicklungsländer drei Indikatoren: 1) die Abwesenheit von „menschenwürdiger Arbeit“ (*decent work*); 2) die Verbreitung von „verletzlicher“ (*vulnerable*) Arbeit, nämlich Selbstbeschäftigung und „Mitarbeit“ von Familienangehörigen; und 3) „*working poverty*“, nämlich Erwerbsarbeit, die täglich weniger als ein bis zwei Dollar einbringt (ILO 2010).

Die Erstrundeneffekte des Finanzcrashes in Bezug auf die Realökonomien und Erwerbsmärkte korrelierten direkt mit dem Außenhandel und ausländischen Direktinvestitionen. Vor allem die Exportsektoren litten unter sinkenden Investitionen und sinkender Nachfrage. Im Norden

traf das die männlich dominierten Schlüsselindustrien wie Automobilproduktion, Maschinenbau und Stahlindustrie, aber auch Banken und die IT-Branche, im Süden die arbeitsintensiven frauendominierten Verarbeitungsindustrien wie Textil- und Elektronikherstellung, in anderen Exportsektoren wie den indischen Diamantenschleifereien sowohl Männer als auch Frauen. In den USA waren 80 Prozent der Entlassenen Männer, in Kambodscha waren es zu 90 Prozent Frauen. Chinesische Exporte gingen um mehr als ein Viertel zurück. Zigttausend Fabriken in der arbeitsintensiven Industrie schlossen im Perlflossdelta, der chinesischen Exportzentrale, ihre Tore; nach Regierungsangaben verloren 20 Millionen WanderarbeiterInnen ihre Jobs (ILO 2010: 32). In Kaskadeneffekten setzten sich die Krisenfolgen über Zuliefersektoren in der gesamten Region bis in die informelle Ökonomie fort. So konnten Lumpensammlerinnen der Frauengenossenschaft SEWA in Indien im letzten Quartal 2008 nur noch halb so viel Recycle-Material absetzen wie zuvor, weil die Nachfrage aus China dramatisch zurückging ([www.wiego.org](http://www.wiego.org)). In Afrika traf die weltweit sinkende Nachfrage nach Mineralien vor allem Männer, der sinkende Absatz von Blumen vor allem Frauen. Wegen der Engpässe in US-amerikanischen Unternehmen und Privathaushalten verzeichnete der Tourismus in Mittelamerika und der Karibik Rückgänge.

Wo formale Jobs durch den Preisverfall von Rohstoffen schrumpfen, im Kongo 300 000 Jobs, verdichtet sich die Konkurrenz in informellen Sektoren, die Prostitution nimmt zu. Wo Minen geschlossen werden, buddeln Männer, Frauen, Kinder individuell, illegal und risikoreich.

Männliche Migranten waren stärker von Einkommensrückgang und Jobverlust betroffen als Frauen, die als Hausangestellte, Altenpflegerinnen oder Krankenschwestern tätig sind. Zentralamerika als Hinterhof der USA wurde mit einem Rückgang migrantischer Rücküberweisungen um ein Viertel am stärksten betroffen. Nicht nur in Bezug auf Migrantinnen gilt der frauendominierte Dienstleistungssektor, der öffentliche ebenso wie der private, als weniger konjunktur- und krisenanfällig als klassisch männliche Erwerbsbereiche, z.B. die Baubranche und der Transportsektor.

In den USA und Europa verloren Frauen in Mini-Jobs und Teilzeitarbeit seltener ihre Stellen als vollbeschäftigte Männer. Selbstbeschäftigung und Informalität nahmen vor allem bei Männern zu (ILO 2010:18-20). Wie bereits in früheren Rezessionen im Norden finden sich sehr diverse, teils gegensätzliche Folgen für die Beschäftigung von Frauen: a) die Marktsegmentierung schützt Frauen, z.B. Dienstleisterinnen, b) die Marginalität von Frauenjobs führt zu raschen Entlassungen, c) flexibel und geringentlohnt arbeitende Frauen ersetzen entlassene Männer (Rubery 1988). Neben der sozialen Kategorie Geschlecht sind auch in der Krise Ethnie und soziale Klasse wichtige Determinanten Die Erwerbslosenrate lag in den USA im Juni 2009 bei 8,3 Prozent für Frauen, bei 11,7 Prozent für alleinerziehende Frauen, bei 10,6 Prozent für Männer, während 17,5 Prozent der afro-amerikanischen Männer und 12,2 Prozent der schwarzen Frauen erwerbslos waren (Hartmann 2009:4-6).

Insgesamt verstärkt die Krise die Tendenz zum „Erwachsenen-Erwerb-Modell“ (Giullari/Lewis 2005), in dem jedes erwachsene Haushaltsmitglied einen Job ausübt. Auf diese Weise ermöglicht es den post-fordistischen Abbau des Ernährersmodells, dem früher ein Familienlohn gezahlt wurde. Darüber hinaus forciert sie den Trend, dass immer mehr Frauen einen großen oder sogar den Hauptanteil der Haushaltseinkünfte erwirtschaften (für die ostdeutschen Bundesländer Bauer/Denner 2009). Das ist jedoch kein Indikator für beruflichen Aufstieg, sondern die meisten sind Familienernährerinnen auf mittlerem bis geringem Qualifikations- und Einkommensniveau (Klenner/Klammer 2009).

Jenseits aller Erwerbsstatistiken übersetzen sich die Job- und Einkommensverluste in zusätzliche Versorgungsarbeiten in den Haushalts- und Nachbarschaftsökonomien, wo sie von Frauen durch unbezahlte, ehrenamtliche und Selbsthilfe-Mehrarbeit kompensiert und aufgefangen werden.

### **Zockermännlichkeit in der Kritik und das Krisenmanagement der Politik**

Auf dem Höhepunkt des Finanzmarktcrashes wurde die Marktmännlichkeit durch die öffentliche Suche nach den Schuldigen zusätzlich demontiert. Verhaltenstheoretische Studien behaupteten, dass Männer aufgrund eines erhöhten Testosteronpegels zu übersteigertem Selbstvertrauen und hochriskantem Anlageverhalten neigen. Deshalb machen sie mehr Verluste als vorsichtig und risikoscheu anlegende Frauen (Spiegelonline, 15.4.2009).

Dieser neurophysiologische Ansatz legt das Irrationale hinter dem vermeintlich rationalen Gewinnstreben und dem vermeintlich effizienten Manager- und Maklerkalkül offen. Er zeigt überdies, dass die Funktionslogik des Finanzkapitalismus an Banken und Börsen ein „Reservat der Männlichkeit“ (Kurz-Scherf 2009) generiert hat, personifiziert im coolen, sportlich-dynamischen Investmentbanker. Dieses Leitbild schreibt die von Robert Connell identifizierte „Manager-Männlichkeit transnationaler Konzerne“ (1998:102) mit dem „Davos Mann“ als Frontmann in die Finanzwelt fort (Beneria 1999).

Die Kritik an der neuen Alphamännlichkeit und am Monopol weißer Männer an Entscheidungsmacht in der Finanz- und Wirtschaftswelt lenkt gleichzeitig die öffentliche Aufmerksamkeit auf die massive Unterrepräsentanz von Frauen in wirtschaftlichen Führungspositionen. Das mündete im Ruf nach mehr Frauen und *Diversity* in den Vorstandsetagen. Der Schluss: „The mess was made by men. Let the women have their say“ (The Guardian 1.2.09), demontierte die sportlich metrosexuelle Abenteuer-männlichkeit der Finanzmarktelite und wertete im Gegenzug weibliches Verhalten und „weibliche Werte“ in essentialistischer Weise auf. Die Debatten um die Boni-Obsession der Banker reduziert die Kapitalismuskritik auf die kriminellen Energien Einzelner und individuelles Fehlverhalten. Dieser Diskurs um Zockermännlichkeit und verantwortungsvolle Weiblichkeit ist Teil eines von den Medien und der Politik organisierten Krisenmanagement.

Im Unterschied zu diesem Diskurs über Finanzmarktakteure verpflichteten sich die konjunkturpolitischen Maßnahmen, Rettungsschirme und Stimuluspakete der Regierungen in erster Linie der Reparatur des ökonomischen Modells, das auf dem vom Ernährermann dominierten Industrie- und Finanzkapital basiert. Damit restauriert die Politik den „male breadwinner bias“ (Elson 2002:33). Selbst der Allchinesische Frauenverband, ein Parteiorgan, beklagte in seltener Regierungskritik den „Mangel an Geschlechtersensibilität“ in den chinesischen Konjunkturprogrammen (ACWF 2009:67).

Gerettet wird nicht nur im Finanz-, sondern auch im Erwerbssektor, was systemrelevant ist. Als systemrelevant gelten in den Industrienationen die männerkulturellen Krisenherde im Bankensektor und den Schlüsselindustrien, vor allem Autoherstellung, Maschinenbau, Stahlindustrie und Bauwirtschaft. In einigen Ländern war der ebenfalls männlich dominierte Ausbau der physischen Infrastruktur ein Schwerpunkt von Stimulusmaßnahmen, während die weiblich dominierte soziale Infrastruktur nicht gefördert wurde. In Taiwan, Singapur und Malaysia boten die Regierungen Industrieunternehmen Anreize, um einheimische Arbeitskräfte statt MigrantInnen zu beschäftigen. Damit ignorierte die Politik die Krise der



sozialen Reproduktion in Pflege- und Sorgebereich statt sozialpolitische Ziele von Anfang an in die Konjunkturpakete einzubauen und soziale Dienstleistungssektoren als Zukunftsbranchen zu entwickeln.

Besonders die deutsche Regierung agierte mit ihren Konjunkturprogrammen auf der Folie eines industriekapitalistischen Versorger-Zuverdienerin-Modells. Die beschäftigungsrelevanten Konjunkturpakete kamen zu 72 Prozent männlichen und nur zu 28 Prozent weiblichen Beschäftigten zugute (Schambach 2010). Der Versorgerkonservatismus wurde besonders deutlich, als die Regierung sich für die Versorgermänner bei Opel einsetzte und gegen die Zuverdiener-Frauen bei Arcandor entschied, die zeitgleich um Rettung vor der Insolvenz baten (Scheele 2009). Mit ihren Maßnahmen – Steuerentlastung für obere Einkommensklassen, wo Frauen nur mit 15 Prozent vertreten sind, Subvention von Kurzarbeit, Abwrackprämie - fiel die Politik in ihren familien- und geschlechterpolitischen Normorientierungen hinter die reale Krise der Ernährermännlichkeit und die real wachsende Ernährerrolle von Frauen zurück (Reiner 2009). Trotzdem kann die Politik mit männerorientierten Konjunkturprogrammen die realen Verschiebungen nicht konterkarieren und den Niedergang des industriekapitalistischen Versorgermodells nicht aufhalten. Vielmehr ging trotz der beschäftigungsrelevanten Maßnahmen die Beschäftigung in den geförderten männerdominierten Branchen zurück (Schmalbach 2010).

Zudem ist davon auszugehen ist, dass frauendominierte Sozial- und Dienstleistungsjobs im öffentlichen Sektor stark betroffen sein werden, wenn die Regierungen wegen ihrer Überschuldung durch die Konjunkturmaßnahmen Sparprogramme auflegen müssen (Schambach 2010). Die Kreditklemme trifft besonders kleine und mittlere Unternehmen, in denen Frauen überproportional repräsentiert sind. Hinzu kommt, dass Frauen als geringentlohnt, flexibel und sozial ungeschützt Arbeitende über keine oder nur schwache Rückfallpositionen verfügen. Sie sind auf kostengünstige öffentliche Daseinsvorsorge angewiesen. Wenn Regierungen wegen der Schuldenlast und geringeren Steuer- und Zolleinnahmen Kinderbetreuung abbauen, Renten kürzen oder die Bildungs- und Gesundheitsversorgung verteuern, oder wenn der Internationale Währungsfonds Rettungspakete wie in Ungarn und Serbien an Konditionen wie Sparmaßnahmen im öffentlichen Sektor bindet, betrifft dies Frauen in besonderem Maße (Seguino 2009).

### **Systemreparatur oder Systemumbau?**

Die Krise wird zum Beschleuniger neoliberalen Umbaus, nämlich mehr Deregulierung durch Informalisierung, weitere Liberalisierung und mehr Privatisierung durch Auslagerung, um den öffentlichen Sektor zu entlasten. Die Krise demontiert de facto sowohl die Zockermännlichkeit auf den Finanzmärkten als auch die Ernährermännlichkeit der Erwerbsmärkte. Sie schafft keine Wende auf den Erwerbsmärkten, sondern höhlt die ohnehin geschwächte Versorgermännlichkeit weiter aus, forciert und exponiert bestehende Tendenzen wie die sinkenden Reallöhne von Männern, Deindustrialisierung und Flexibilisierung der Beschäftigung. Dadurch kommt der Ernährrolle von Frauen größere Bedeutung zu.

Genau dies befördern auch die öffentlichen Diskurse mit der neuen Stereotypisierung von Bankern als hormongesteuerten Draufgängern und von Frauen als den profitableren, wertorientierteren Anlegerinnen und Managerinnen. Die Diskurse brechen mit alten Gendernormen wie männlich = rational, weiblich = emotional, konstruieren aber neue zweigeschlechtliche Identitäten. Durch die Thematisierung von Geschlechterunterschieden

werden soziale Ungleichheiten durch Klassen und ethnische Herkunft, nämlich die chronische Gerechtigkeitskrise durch die neoliberale Globalisierung dethematisiert. Die Gender-Diskurse mit ihrem Fokus auf Subjektivitäten zeigen, wie die verhaltenstheoretischen Analysen der Finanzmärkte und biologistische Zuschreibungen die Strukturanalyse und Systemkritik verdrängen und die Notwendigkeit von Veränderung umdefinieren: Weibliches Verantwortungsmanagement soll nun das männliche Draufgängertum ersetzen. Die politischen Lösungsansätze zielen nicht darauf, die Widersprüche des neoliberalen Systems aufzuheben, sondern lediglich darauf seine Funktionstüchtigkeit wieder herzustellen.

Dagegen wurde ein Systemwandel von feministischen Ökonominnen im Norden wie im Süden gefordert, nämlich eine Abkehr vom „export-orientierten neoliberalen Modell“, eine „Transformation ...durch einen Fokus auf Binnenmärkte, besonders Nahrungsmittel und Konsumgütersegmente, wo Frauen und kleine Hersteller konzentriert sind.“ (Für Afrika Randriamaro 2010:13). Statt durch Rettungsschirme und Stimuluspakete die Bedingungen für ein „weiter wie bisher“ zu schaffen, hätte die Krise auch als Chance für die Überwindung innerer Widersprüche und für eine Suche nach Wegen genutzt werden können, wie der Versorgung und Reproduktion von Gesellschaft und Natur der Vorrang vor Wachstum und Profit gegeben werden kann, d.h. wie die Wirtschaft vom spekulativen Kopf auf die versorgenden Füße gestellt werden kann. Dazu müsste nicht nur die absurde Kasinologik der Finanzmärkte gezähmt, sondern auch die industrielle ressourcen- und energie-intensive Wachstumsbesessenheit in Frage gestellt werden. Mittel dazu wäre unter anderem ein neuer Protektionismus, der die Ernährung, soziale Sicherheit und öffentliche Güter vor den Finanzmärkten schützt, sprich: Nahrungsmittel, Renten, Bildung und Bahn dürfen nicht ins Kasino.

Aus feministischer Sicht wäre eine tragende Säule für eine demokratische und solidarische Wirtschaft jenseits der Wachstums- und Renditelogik die Umverteilung von Arbeit. Diese alte Forderung hatte stets mehrere Dimensionen, nämlich eine quantitative Neuverteilung und eine qualitative Neubewertung von bezahlter und unbezahlter, marktförmiger und sorgeorientierter Arbeit. Wo infolge gesteigerter Produktivität weniger bezahlte Arbeit notwendig ist, um gesellschaftlichen Wohlstand zu produzieren, könnte dies auch als Chance zur Neuverteilung aller Arbeit, Erwerbs-, Sorge- und Freiwilligenarbeit genutzt werden. Wo die Ungleichbewertung und -entlohnung von Arbeit in Form von Bankerboni und Managerabfindungen einerseits, Zeit- und Leiharbeitslöhnen oder 1-Euro-Jobs andererseits öffentlich nicht mehr akzeptiert wird, könnte dies Chance zu einer gerechteren Bewertung aller Arbeit, Erwerbs- und Sorgearbeit sein. Die Kita-Beschäftigten in Deutschland setzten mit ihrem Streik auf dem Höhepunkt der Krise ein Zeichen für diese Umbewertung. „Wir haben nicht für zwei ergonomische Stühle in den Kitas gestreikt, sondern für mehr Anerkennung unserer Arbeit.“<sup>3</sup> Während die Politik die Frage der Systemrelevanz zugunsten des Finanz- und des Exportsektors beantwortet hatte, demonstrierten die Sorgearbeiterinnen, wie „systemrelevant“ ihre Arbeit ist. Eine tragfähige Sorgeökonomie, die aus bezahlter und unbezahlter Pflege-, Betreuungs- und Erziehungsarbeit besteht, ist unentbehrlich für die soziale Reproduktion der Gesellschaft und eine Voraussetzung für die Funktionsfähigkeit der Erwerbsmärkte.

Ansatzpunkte für einen Umbau der Arbeits- und Lebenswelten könnten ein Grundeinkommen sein, eine Verkürzung bezahlter Arbeitszeit aufgrund des hohen erreichten Produktivitätsniveaus und eine Aufwertung von unbezahlter Sorgearbeit durch Anspruchsrechte auf soziale Sicherheit und Altersversorgung. Gezielte politische

---

<sup>3</sup> Sybille Frehr, VERDI, Stuttgart, am 29.1.2010 bei „Das andere Davos 2010“ in Basel

Steuerungsmaßnahmen, nämlich Beseitigung von Frauendiskriminierung auf den Märkten und Gleichstellung von Männern bei der Sorgearbeit sind dabei unabdingbar, um jenseits neoliberaler Gleichstellung zu einer geschlechtergerechteren Arbeitsteilung von der Haushalts- bis zur globalen Ebene zu kommen und zu einer solidarischen Ökonomie.

## Literatur

ACWF/All-China Women`s Federation/Chinese Women`s Research Society (2009): Chinese Women`s NGOs Report on “Beijing+15”, Peking.

Bakker, Isabella (2002): Who Built the Pyramids? Engendering the New International Economic and Financial Architecture, In: *femina politica*, 1/2002, S. 13-26

Bauer, Uta/Susanne Dähler (2009): Frauen machen Neue Länder. Stark durch die Krise, Studie erstellt von FamilienService im Auftrag des BMVBS

Beneria, Lourdes (1999): Globalization, Gender and the Davos Man. In: *Feminist Economics* 5(3), S. 61-84

Bonnerjee, Anirudha/Gabriele Köhler (2009): The 3 F crisis and South Asia`s vulnerable, UNICEF Regional Office South Asia

Bothfeld, Silke u.a. (2005), WSI-FrauenDatenReport 2005, Handbuch zur wirtschaftlichen und sozialen Situation von Frauen, Berlin

Braunmühl, Claudia v./Winterfeld, Uta v. (2003): Global Governance. Eine begriffliche Erkundung im Spannungsfeld von Nachhaltigkeit, Globalisierung und Demokratie, Wuppertal

Brodie, Janine (2004): Die Re-Formulierung des Geschlechterverhältnisses. Neoliberalismus und die Regulierung des Sozialen. In: *Widersprüche* 46, 24.Jg., S. 19-32.

Caglar, Gulay (2010): Global – national – lokal: Transmissionsmechanismen der Krise und ihre geschlechtspezifische Dimension im globalen Süden, in: *femina politica* 02/2010, 19.Jg., 96-104

Connell, Robert (1998): Männer in der Welt. Männlichkeit und Globalisierung, in: *Widersprüche* 67, S. 91-105

Elson, Diane (2002): International Financial Architecture: A View from the Kitchen, in: *femina politica*, 1/2002, S. 26-38.

Gorz, Andre (1989): Kritik der ökonomischen Vernunft, Zürich

Hartmann, Heidi (2009): Gender Implications of the Financial Crisis in the United States, Heinrich Böll Stiftung North America.

- Ehrenreich, Barbara/Arlie Hochschild Russell (2002): *Global Woman: Nannies, Maids, and Sex Workers in the New Economy*, New York.
- Fraser, Nancy (2009): *Feminismus, Kapitalismus und die List der Geschichte*: in: *Blätter für deutsche und internationale Politik*, 8/2009, S. 43-57.
- Giullari, Susy/Jane Lewis (2005): *The Adult Worker Model Family, Gender Equality and Care. The Search for New Policy Principles, and the Possibilities and Problems of the Capabilities Approach*. UNRISD, Geneva.
- ILO (2009): *Global Employment Trends for Women 2009*, Geneva.
- ILO (2010): *Global Employment Trends*, Geneva.
- Klenner, Christine/Ute Klammer (2009): *Erosion des Ernährermodells*, *Böcklerimpuls* 3/2009.
- Kurz-Scherf, Ingrid (2009): *Monopoly-Kapitalismus – Reservat der Männlichkeit*, in: *Blätter für deutsche und internationale Politik*, 5/2009, S. 36-40.
- Lutz, Helma (2008): *Vom Weltmarkt in den Privathaushalt. Die neuen Dienstmädchen im Zeitalter der Globalisierung*, Opladen & Farmington Hills
- Nowak, Jörg (2004): *Geschlechterverhältnisse und Politik des Kapitals: Zur Relevanz staatlicher Politik für gesellschaftliche Arbeitsteilung im Neoliberalismus*. In: *Nachtigal, Andrea; Birgit Nieden & Tobias Pieper (Hrsg.): Gender und Migration*, Berlin, S. 121-139.
- Odi (2009): *The global financial crisis: Poverty and social protection*, Briefing Paper 51, Overseas Development Institut, London
- Parrenas, Rhacel Salazar (2001): *Servants of Globalization. Women, Migration and Domestic Work*, Stanford
- Randriamaro, Zo (2010): *The Impact of the Systemic Crisis on Women in Eastern Africa*, AWID, o.O.
- Reiner, Sabine (2009): *Wem nutzen die Konjunkturpakete*. In: *Friedrich-Ebert-Stiftung: Antworten aus der feministischen Ökonomie auf die globale Wirtschafts- und Finanzkrise*, Bonn, S. 5-15
- Rubery, Jill (ed.) (1988): *Women and Recession*, London/New York.
- Schambach, Gabriele (2010): *Gender in der finanz- und Wirtschaftskrise. Beschäftigungsrelevante Aspekte in den Konjunkturpaketen der Bundesregierung für Frauen und Männer*. [http://www.boeckler.de/pdf\\_fof/S-2009.285-3-1.pdf](http://www.boeckler.de/pdf_fof/S-2009.285-3-1.pdf) (20.5.10).
- Scheele, Alexandra (2009): *Hat die Wirtschaftskrise ein Geschlecht*. In: *Blätter für deutsche und internationale Politik*, 3/2009, S. 26-28.
- Seguino, Stephanie (2009): *The Global Economic Crisis, Its Gender Implications and Policy*

Responses, paper prepared for Gender Perspectives on the Financial Crisis Panel, 53<sup>rd</sup> session of the CSW, UN, March 5, 2009 [www.uvm.edu/~sseguino](http://www.uvm.edu/~sseguino) (20.5.10).

Soiland, Tove (2009): Gender oder Von der Passförmigkeit der Subversion. Über die Konvergenz von Kritik und Sozialtechnologie. In: Das Argument 281. Elemente eines neuen linken Feminismus, S. 409-420.

UNFPA (2006): Weltbevölkerungsbericht 2006. Der Weg der Hoffnung. Frauen und internationale Migration, Hannover.

UNRISD (United Nations Research Institute for Social Development) (2005): Gender Equality. Striving for Justice in an Unequal World, Geneva.

Wichterich, Christa (2003): Femme global. Globalisierung ist nicht geschlechtsneutral, Hamburg.

Wichterich, Christa (2009): gleich – gleicher – *ungleich*. Paradoxien und Perspektiven von Frauenrechten in der Globalisierung, Königstein/Taunus.

Widding Isaksen, Lise/Sabasivan, Uma Devi/Hochschild, Arlie (2009): Die globale Fürsorgekrise, in: WestEnd, 6.Jg, Heft 2, 56-79

WIDE, Netzwerk Women in Development Europe (2010): Kassasturz, Finanzkrise und Entwicklung aus feministischer Perspektive, Wien.